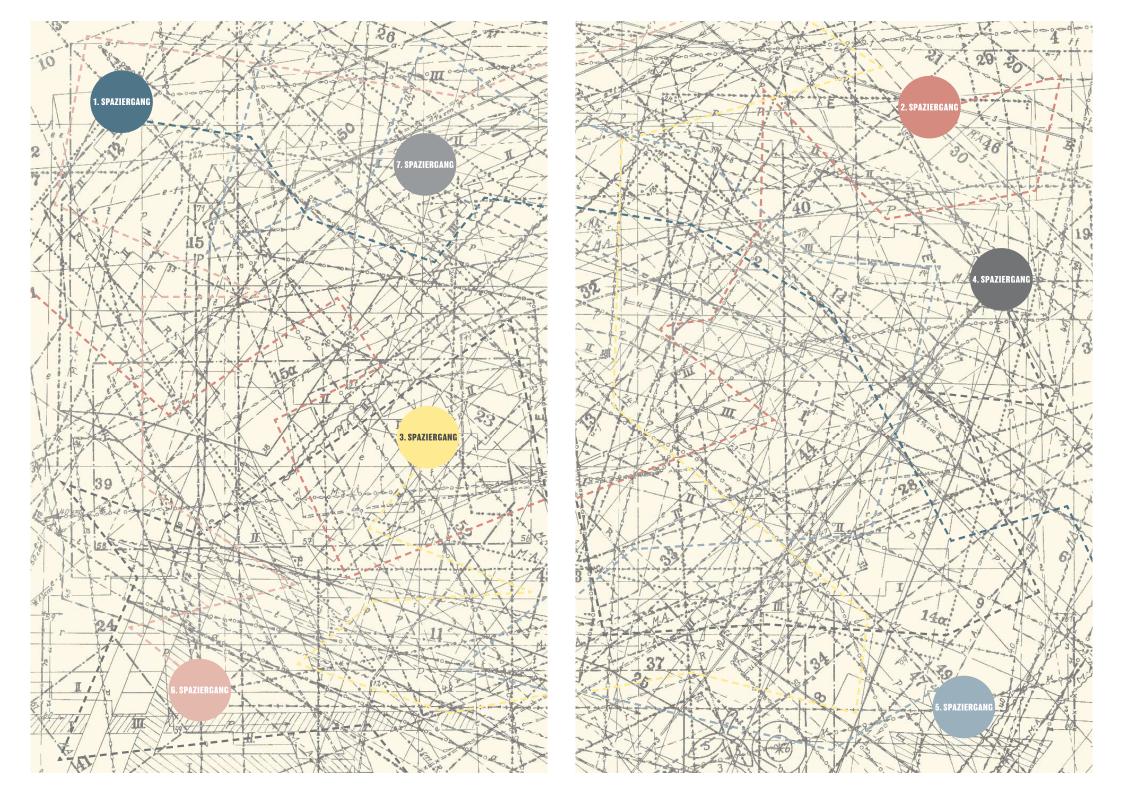


Madeleine Köchy

# SPAZIERGÄNGE DURCH HUNDERT JAHRE MODE

Von der Gründerzeit bis in die Moderne

Faber & Faber



Um nicht austauschbar zu sein, musst Du anders sein!

Coco Chanel

Für meine Tochter Nastasia

# **INHALT**

Vorwort	1
4 OPATITROANO	
1. SPAZIERGANG	
WIE SICH DIE MODE IN EUROPA ENTWICKELTE	
UND DIE ERSTEN MODEMAGAZINE ENTSTANDEN	
Eine kleine Historie zur Modenschau	
Eine kleine Chronik der Krawatte	
Rund um den Schnittmusterbogen	
Eine kleine Geschichte der Nähmaschine	
Seide aus Leipzig	
2. SPAZIERGANG	
WEGBEREITER DER MODE – FRÜHE INFLUENCER	4
O ORAZIPDOANO	
<mark>3. Spaziergang</mark> Die Aussergewöhnliche Verlagsgeschichte	
DER FAMILIE BEYER	
Die Anfänge des Verlages	,
Die Beyer-Zeitschriften im Überblick	
Die Geschichte des Magazins Beyers Mode für Alle	
Das Beyer-Magazin <i>Frauen-Mode</i>	
Die Zeitschrift <i>die neue linie</i>	
4. SPAZIERGANG	
DIE GESCHICHTE DES VERLAGES BEYER-SCHWABE	1
5. SPAZIERGANG	
ZUR GESCHICHTE DES VOLKSEIGENEN BETRIEBES	
DER VERLAG FÜR DIE FRAU	1
6. SPAZIERGANG	
ZUR GESCHICHTE DES BURDA-VERLAGES	1
7. SPAZIERGANG	
DIE FRÜHEN JAHRE DER <i>Vocue</i> – Magazin für	
WERBEANZEIGEN VON MARKENMODE UND KOSMETIK	1
	·
Nachwort	18
Literatur	
Abbildungen	18

# **VORWORT**



eine frühesten Kindheitserinnerungen reichen bis zu meiner Urgroßmutter zurück, ich nannte sie Häschen-Omi. Den Kosenamen hatte ich ihr gegeben, weil sie im

Hinterhof ihres Hauses Angorakaninchen hielt. Aus der flauschig weichen Angorawolle wurde später das Strickgarn gesponnen. Was danach geschah, war für mich als Kind ein wahres Wunder: Meine Großmutter konnte zaubern! Aus der Wolle der Kaninchen strickte und häkelte sie die herrlichsten Kleidungsstücke. Nicht nur meine Puppe erhielt kleine Pullover und Mützchen, auch ich wurde von Kopf bis Fuß mit selbstgestrickter Kleidung ausgestattet. Meine Häschen-Omi war eine sehr kleine Frau, mit langen weißen Haaren, die sie zu einer Schnecke aufgedreht trug. Ihr Gesicht war immer freundlich. Die liebevolle Aura, die sie umgab, ist unbeschreiblich. Die Zeit mit ihr war wundervoll! Vielleicht habe ich schon damals meine Begeisterung für Handarbeiten entdeckt. Ich wurde praktisch von ihr »influenzt«.

Gibt es in der heutigen Zeit noch jemanden, der weiß, was »Knöpfeln« ist? Ich habe das als Kind bei meinen Großmüttern gern gemacht.

Damals war es noch üblich, die Knöpfe von alten Kleidungsstücken zu entfernen, bevor man diese wegwarf. Und man entsorgte die Sachen wirklich erst, wenn sie völlig unbrauchbar waren. Diese wunderbaren, vielfältigen Knöpfe in allen Farben und Formen! Ich habe immer wieder die Blechdosen, in denen sie aufbewahrt wurden. geleert und die Knöpfe nach Schönheit und Größe sortiert. Wenn meine Großmutter dann neue Kleidungsstücke nähte, brauchte sie keine neuen, teuren Knöpfe zu kaufen - es wurden die alten, aufbewahrten verwendet. Übrigens, genauso wurde mit Reißverschlüssen verfahren, denn diese waren damals oft noch von so guter Qualität, dass man sie aus den alten Sachen heraustrennte und in die neuen, selbstgenähten Kleidungsstücke einnähte.

Ist diese Idee nicht wunderbar? Und wäre es nicht schön, wenn man die alte Kreativität wieder aufleben ließe? Mit meinem Buch möchte ich bei Ihnen die Liebe zu Handarbeiten wecken, vertiefen und vielleicht auch erneuern.

Durch meine Arbeit in der Deutschen Bücherei Leipzig bin ich gesegnet mit einer Fülle an alten Büchern und Zeitschriften, die das Leben der Vergangenheit dokumentieren. Leider hat nicht jeder die Möglichkeit, in diese alten Magazine zu schauen und darin zu blättern. Mit den im Buch verarbeiteten Originalzitaten möchte ich Sie gern mitnehmen auf eine Zeitreise durch die Geschichte der Mode.

Kennen Sie Modemagazine wie die *Burda?* Die *Vogue?* 

Oder den *Beyer-Verlag-Leipzig?* Wenn nicht, dann geht es Ihnen ähnlich wie mir noch vor einiger Zeit.

Als ich mir vor circa drei Jahren im Weihnachtsprogramm des Ersten deutschen Fernsehens den zweiteiligen Spielfilm über Aenne Burda ansah, war ich verblüfft. In diesem Film wird gezeigt, wie Aenne Burda 1949 auf die Idee kam, ein Modemagazin erstmals mit Schnittmuster auszustatten und – unter die modebewusste Frauenwelt zu bringen. Bis heute ist überliefert, dass es Aenne Burda mit ihrer Geschäftsidee dieser Schnittmusterhilfe gelang, ihren Platz in der deutschen Wirtschaftsgeschichte zu erobern.

Mit dem Film über ihre Lebensgeschichte war meine Neugier geweckt. Noch gut konnte ich mich daran erinnern, einige Zeit zuvor Modemagazine des Otto-Beyer-Verlages Leipzig in den Händen gehalten und bewundert zu haben. Allesamt enthielten Schnittmusterbögen. Diese Modehefte stammten aus den 1920er-Jahren.

Vielleicht fragen Sie sich ähnlich wie ich damals: Seit wann gibt es Schnittmuster? Und was machte die Beyer-Schnittmusterbögen so besonders?

Die ersten Beyer-Modezeitungen erschienen im Jahr 1891. Der Leipziger Verlag Otto Beyer erlangte großen Erfolg durch seine weltweit vertriebenen Modezeitschriften, Handarbeitsbücher sowie Schnittmustervorlagen. Dieser Verlag ist mit der Geschichte Leipzigs eng verbunden. Zum Vergleich: Die deutsche *Vogue* erschien in Deutschland erstmals in den Jahren 1928 und 1929. Danach wurde ihr Erscheinen eingestellt und ihre Geschichte erst im Jahr 1979 fortgesetzt.

In meinem Buch möchte ich von den beliebten Beyer-Magazinen erzählen, eingebettet in die Geschichte der Mode. Hierbei bietet sich ein Vergleich mit den ersten Ausgaben der noch heute existierenden *Vogue* an, insbesondere denen der deutschen Ausgabe.

Mode und Lebensstil wurden stark von den Modezeitschriften beeinflusst und geprägt. Designer, Fotografen und Modezeichner sowie Persönlichkeiten der jeweiligen Epoche machten durch ihr Wirken diese Magazine erfolgreich. Heute würde man sie als »Influencer« der Mode bezeichnen.

»Mode ist
die symphatischste
Unruhestifterin
aller Zeiten.«





ie von Natur aus bestehende Neugier und Sensationslust der Menschen wird häufig durch Darstellungen von besonders auffälliger und luxuriöser Kleidung erfüllt, idealerweise getra-

gen von einer prominenten Persönlichkeit. Oft noch beflügelt durch einen neuen Modetrend.

Illustrierte Zeitungen sind die naheliegende und perfekte Methode, eine große Menge Menschen breitenwirksam zu erreichen. Besonders Frauen lassen sich durch Modebilder, Illustrationen und Modegeschichten leicht beeinflussen. Allerdings wurden in den Modefeuilletons der ersten deutschen Zeitungen nur wenige Blickwinkel der deutschen Kultur wiedergegeben. Abgesehen von den zeitlos beliebten Volkstrachten wurde die Mode in Deutschland schon immer von auswärts bezogen. An erster Stelle aus Frankreich, gefolgt von England, Spanien und später auch Italien und Amerika. Die jeweilige Aktualität der Mode gründet vor allem auf erotischen, aber auch politischen, industriellen und sozialen Anlässen. (Krempel 1933)

## AM ANFANG STANDEN PUPPEN

Schon um 1080, also zur Regierungszeit Heinrichs IV., begannen französische Schneider damit, Puppen, gekleidet nach der aktuellen Mode des Hofes, in andere Länder zu versenden. Im 13. Jahrhundert kamen mit Bildern verzierte Handschriften hinzu. Später folgten Gemälde von Modeentwürfen, Stickereien und sogar ganze Sammlungen von Gewebemustern und Trachten aus fernen Ländern. All dies blieb allerdings Luxus für die Wohlhabenden und war für normale Bürger nicht vorgesehen.

Eine Legende erzählt, dass Franz der I. um 1530 die schöne, elegante und als berühmteste Kunstsammlerin der Renaissance geltende *Isabella d'Este* um modische Beratung bat. Die als eine der einflussreichsten Persönlichkeiten Italiens angesehene Isabella schickte dem König von Frankreich

# »Die Mode ist eine Schwester der Kunst«

Marietta Riederer

Modepuppen, die genau die Gewänder, den Schmuck und die Frisuren der oberitalienischen Damen nachahmten.

Ein Besuch der Museen und Palazzi Italiens bestätigen dies ebenso wie ein Blick in die italienische Kunstgeschichte. Sicherlich war es keinem Zufall zu verdanken, dass während der Renaissance zeit in Venedig die Spitze erfunden wurde. Alle Gewänder, die von den berühmtesten italienischen Malern dargestellt wurden, erschienen als die kleidsamsten und schönsten in ganz Europa. So war bald die italienische Spitze, in der Renaissance wie auch später im Barock, das Ziel aller Modeträume. Aber auch die Seiden- und Samtweberei beschäftigte im 15. Jahrhundert in Mailand zahlreiche Menschen mit deren Herstellung. Orientalische Einflüsse, die in Italien durch rege Seefahrt-Verbindungen mit fernen Ländern zustande kamen, spiegelten sich vor allem in den handwerklichen Arbeiten wider. Bereits vor dem großen Erfolg der Spitzenherstellung waren in Mailand und Genua zahlreiche Menschen mit der Herstellung von Gold- und Silberborten beschäftigt. Die Höfe in Spanien, England und Frankreich wurden mit den kostbaren Besätzen für ihre königlichen Gewänder beliefert. (Lenning 1954, S. 37)

Bereits im 16. Jahrhundert waren die Menschen in Deutschland wie auch in anderen Ländern von der Mode besessen. Schon damals zeigte man seinen Wohlstand gern im Lebensstil des Hauses, durch kostbare Handarbeiten an Kleidern, mit feiner Wäsche sowie Tafel- und Bettwäsche. Tafeltücher wurden durch Spitze und Durchbrüche bereichert. Vorhänge, Kissen und Bettwäsche mussten Spitzenschmuck tragen. Dabei ist die weiße Spitze, wie sie heute wahrgenommen wird, als Klöppelspitze in Deutschland bis ins Jahr

1561 in die Stadt Annaberg zurückzuverfolgen. Die dort ansässige Barbara Uthmann wurde in jener Zeit durch das von ihr betriebene und verbreitete Spitzenklöppeln weltweit bekannt. Zahlreiche Aufträge von wohlhabenden Menschen und Mitgliedern der Königshäuser sorgten für reißenden Absatz von Klöppelspitzen. Zeitweilig beschäftigten sich im Kreis Annaberg circa 1000 Arbeiterinnen mit deren Herstellung. Wer im 18. Jahrhundert kostbare Hemden besaß, die reich mit Spitzen verziert waren, zeigte sie gern. Wie Gertrud Lenning in ihrem Buch Unsterbliche Spitze schreibt, gehörte es in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum guten Ton, die nasse Wäsche zum Trocknen an die Fenster zu hängen, damit die Promenierenden sie besichtigen konnten. Nach 1870 ging die Spitzenindustrie in allen Ländern, ausgenommen in Italien, stark zurück. Erst ab circa 1900 setzte wieder eine große Zeit der Spitzenmode ein, wobei man nun zunehmend auch maschinell hergestellte Spitze verwendete. Noch bis 1948 wurde in den Schulen des Erzgebirgskreises Klöppelunterricht erteilt. Leider ist das Klöppeln heutzutage eine seltene Handarbeit. Dennoch gibt es einige Frauen, die in ihrer Freizeit diese alte Handarbeitstechnik ausüben und mit ihren selbst geschaffenen Kreationen Familie und Freunde beschenken. In der Klöppelschule der Bergstadt Schneeberg wird auch heute noch Klöppelunterricht erteilt.

Ab etwa 1750 wurden regelmäßig bei einer Zusammenkunft von Damen der französischen Hofgesellschaft im Pariser Hotel Rambouillet in der Rue Saint Honoré zwei Kleiderpuppen (Frauenkörpern nachempfunden) nach aktueller Mode gekleidet und frisiert. Diese Puppen wurden nach der griechischen Mythengestalt »Pandora« benannt. Es gab die »Kleine Pandora«, sie wurde in Alltagsund Nachtgewänder gekleidet. Der »Großen Pandora« wiederum legte man glamouröse Festund Staatsgarderobe an. Zunächst wurden beide Originalpuppen nach London versendet. Der wirtschaftliche Erfolg blieb nicht lange aus. Schon kurze Zeit später wurden die Pandoras zahlreich kopiert und in alle europäischen Hauptstädte geschickt, sogar nach Amerika. (Wilhelm 1957)

#### **DIE ROLLE DER PRESSE**

Für die Geschichte der Mode spielt die Geburt der Presse eine entscheidende Rolle. Bereits 1672 führte die französische Zeitung *Le Mercure Galant* die Beilage einer Modechronik ein.

Aber nicht in der als Modemetropole geltenden Hauptstadt Frankreichs, Paris – nein, in Erfurt wurde im Jahr 1758 das erste Modemagazin herausgebracht: *Der neuen Moden- und Galanterie-Zeitung.* (Aschke 1989, S. 224)

Im ersten Halbjahr erschienen 26 Stücke: oder ein unentbehrliches Handbuch für all diejenigen, welche in der galanten Welt und den Gesellschaften von gutem Geschmack erscheinen wollen, wie der Untertitel verhieß. Im zweiten Halbjahr wurde das Magazin umbenannt in Mode-, Galanterie-und Commercial-Zeitung. Es erschien lediglich ein Jahrgang. Doch damit wurde nun auch ein erster, vorsichtiger Schritt in die bürgerliche Richtung unternommen, Modetrends unter die Menschen zu bringen.

Der aus Thüringen stammende Verleger Friedrich Justin Bertuch veröffentlichte ab 1786 in Weimar das *Journal der Moden*, welches ein Jahr später in *Journal des Luxus und der Moden* umbenannt wurde. Die Abbildungen in diesem Journal waren mit zarten Wasserfarben ausgemalt. Die Radierung wurde hier noch dem Kupferstich vorgezogen. Bis 1826, also fast 40 Jahre lang, erschien das Weimarer Modemagazin. (Aschke 1989, S. 225)

Ein illustriertes Modejournal gab es erstmals 1796 in Frankreich. Das *Journal des Dames et des Modes* wartete mit handkolorierten Stichen auf.

## FRANKREICH UND ENGLAND ALS IMPULSGEBER

Im Jahr 1804 verhinderte Napoleon die Ausreise der Pandora-Puppen nach England. In jener Zeit überhäufte Napoleon seinen gesamten Hofstaat mit unermesslichem Reichtum, damit dieser seinen Kleidungsstil (sowie auch den seiner Partnerinnen) mit Luxus frei entfalten konnte.



Dabei wurden ständig neue Kleider und höchste Eleganz gezeigt. Napoleons Hofstaat sollte nach außen hin als der glänzendste in ganz Europa angesehen werden. Ab 1814 entstanden durch den Einfluss der verbündeten Nationen neue Variationen in der französischen Mode. So zum Beispiel die rockartig weite Kosakenhose und eine mit Pelz gefütterte Redingote – »Witschura« genannt. Beide trugen insbesondere Frauen gern. Für Herren kamen die kleinen knappen englischen Jacken in Mode. Die aufkommende Leidenschaft für das Mittelalter und die damit verbundene englische Romantik spiegelte sich nun für einige Jahre in der Mode. (Wilhelm 1957)

Ab circa 1820 bis 1850 bildete sich die Frauenkleidung bis zur Krinoline, einer Abwandlung des Reifrockes, aus. Die Taille wurde mit einem Korsett eng geschnürt. Die Kleider bekamen üppige Behänge, Volants und Rüschen. Im Gegensatz und starken Kontrast dazu erschien der männliche Anzug eng und farblos. Die Herrenanzüge waren in matten Tönen gehalten und folgten klaren Linien. Die Hemdenkragen wurden gestärkt und reichten bis zum Kinn. Ihrer beengenden Anmutung verdanken sie die saloppe Bezeichnung »Vatermörder-Kragen«. Die Hosen waren lang und hoch geschnitten, bis zur Taille reichend. Üblich zur Hose des vornehmen Herrn war ein Gehrock bzw. Frack. Als unverzichtbare Accessoires galten der Gehstock, der Zylinderhut und natürlich die Taschenuhr.

In Italien setzte ab circa Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend eine Ausdehnung des Verlagswesens ein. Zahlreiche Zeitschriften richteten sich eigens an die sogenannte Mittelschicht. Sowohl die grafische Gestaltung als auch der Abdruck von Texten bekannter italienischer Autoren spielten dabei eine große Rolle. Als vermutlich eine der ersten italienischen Modezeitschriften darf MARGHERITA. GIORNALE DELLE SIGNORE ITALIANE gesehen werden, welche von 1878 bis 1921 in Mailand erschien. Auf dem Titelblatt ist das Porträt der Königin Margherita von Savoyen abgedruckt, als Namensgeberin des Blattes. Vorrangig geprägt war die Zeitschrift von Berichten über Hofdamen und Bälle im Quirinals-

palast sowie das gesellschaftliche Leben und die ehelichen Verbindungen der römischen Aristokratie.

In den 70er- und 80er-Jahren des 19. Jahr-

hunderts fand in den führenden europäischen Ländern eine Zeit des wirtschaftlichen Wachstums statt. Mit der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871 kam der Begriff »Gründerzeit« auf. England hatte zu jener Zeit in Handel und Wirtschaft die europäische Führung inne. Dieser Zeitabschnitt wurde nach der englischen Königin Viktoria als »Viktorianische Ära« bekannt. Indessen begann in Frankreich nach dem verlorenen Krieg gegen Deutschland das Zeitalter der »Belle Époque«. Die Frauen bevorzugten in diesen Jahren den Stil des Rokokos als Vorbild in der Mode. Ein sommerliches Kleid bestand aus einem weiten Rock, der sich über einem Gestell halbkreisförmig gebogener Reifen bauschte. welches an der Rückseite in den Unterrock eingearbeitet war. Diese Rockform bezeichnete man als »Cul de Paris«, also Pariser Hintern. Am oberen Teil wies der Rock reiche Raffungen auf. Die Taille des Sommerkleides war eng geschnürt. Die Ärmel endeten häufig in ausgezackten Spitzenvolants. Zum sommerlichen Kleid trugen die Damen gern kleine Hüte, die den Hinterkopf mit langen Locken freigaben. Die kleinen Hüte wurden noch üppig mit Federn, Bändern und Blüten verziert. Für die Dame von Rang und Namen war der Sonnenschirm unerlässlich. Dieser war oft aus Seide und mit Stickereien verziert, einige mit Seidenfransen oder Rüschen aufgepeppt Besonders vornehme Sonnenschirme waren aus weißer Japanseide gefertigt, mit feiner schwarzer Spitze überzogen und hatten einen Griff aus geschnitztem Elfenbein. Bei Reisen schafften es auch mehrere Modelle ins Reisegepäck. Frau brauchte nicht nur einen praktischen und schicken. sondern natürlich auch mindestens einen farbigen Sonnenschirm. Und für Ausflüge ins Grüne ein luftiges und leichtes Exemplar.

Ab circa 1876 umschloss das Kleid sehr eng bis zum Knie die Figur der Frauen. Straßen- und Gesellschaftskleider weiteten sich erst unterhalb der Knie und endeten oft in einer Schleppe. Zwischen 1882 und 1890 folgte noch einmal eine Phase des »Cul de Paris«, bevor sich die Silhouette der Frauen der natürlichen Erscheinung besann. Die Kleider wurden nun schlicht und schmal geschnitten, umspannten die Hüften glatt und verbreiterten sich allmählich hin zum weiten Saum. Ärmel wurden jetzt an der Schulter hochstehend angesetzt. Die Formen des Ärmels wechselten von keulenförmig zu ballonförmig. Mal zeigte der Ärmel Doppelpuffen oder er endete in plissierten Volants. Einer neuen Modelaune folgend war der Ärmel zur Jahrhundertwende 1900 bis zum Ellenbogen eng und ging dann in herabfallende Beutel über.

Um 1885 kam als Alltagskleidung der Frauen das englische Schneiderkostüm namens »Tailormade« in Mode. Es bestand aus langem Rock und Jacke, vom Stil entsprach es dem Jackett der Herren. Wer Wert auf guten Sitz legte und das nötige Kleingeld besaß, ließ es in England fertigen. England galt schon in jenen Jahren als das klassische Land der Herren-Maß-Schneiderei. Die Bluse, die in ihrer Funktion zum Kostüm unerlässlich wurde, umspielte - verziert mit Stickereien, Schleifen und Plissees – locker den Oberkörper der Frauen. Bald wurden die neuartigen Blusen, kombiniert mit den Röcken der Kostüme, zum Massenartikel. Die Wollstoffe gegen Ende des 19. Jahrhunderts zeichneten sich bereits durch eine gute Qualität und damit Haltbarkeit aus. Die Kostüme waren somit und auch durch ihre zeitlos elegante Schnittform viele Jahre tragbar.

Circa 1903 wies nahezu jedes große Gesellschaftskleid ein tiefes Dekolletee auf. Die Schultern wurden unter anderem mit großen Schleifen aus starker Seide betont. Die voluminösen Ärmel der Kleider begünstigten »Mantillen«, Überkleider aus Atlas, Taft und Spitzen. Diese wurden häufig mit Rüschen, Pailletten und Plissees verziert. Für die Abendgala waren weiße lange Capes aus Kaschmir beliebt. Das große Ballkleid umhüllte, bis zur Taille reichend und somit nicht wirklich vor Winterkälte schützend, ein Schulterkragen mit luftig leichter Schwanen- oder Straußenfederumrandung – der »Sortie de Bal«. Zu dieser Zeit

wurden bei den Damen wieder größere Hutformen beliebt. Die zum opulenten Dutt frisierten Haare bekamen Rundhüte aufgesetzt, reichlich mit Blumen und Federn verziert. Der bei den Männern als »Angströhre« bekannte Zylinderhut war lächerlich hoch und geradlinig und endete mit verbreitertem Deckel. Andere Hutformen jener Zeit erlaubten sich mancherlei Freiheiten. Beliebt bei den Herren war die »Melone«, komplett aus schwarzem Filz gefertigt. Sie galt als typisch englischer Kopfschmuck für den Mann. Den als »Tüte« bezeichneten Hut, eine eher sommerliche Kopfbedeckung aus Stroh, löste wenig später ein bis in die heutige Zeit beliebter Strohhut ab die sogenannte Kreissäge. Ursprünglich ein kleiner und flacher Hut, durch Ruderer bekannt geworden. Getragen wurde er nun von Frauen, Männern und auch Kindern.

# ERSTE COUTURIERS TRETEN INS RAMPENLICHT

Höchste Aristokratie, berühmte Bühnenkünstlerinnen Europas, Damen des schwerreichen Bürgertums, sie alle versammelten sich schon im 19. Jahrhundert in Pariser Privatsalons. Sie galten als Botschafterinnen der Mode und erteilten der Pariser Haute Couture Starthilfe. Damals diktierte der Couturier der Kaiserin Eugenie, ein Engländer namens Charles Frederick Worth, die Pariser Mode. Bei der Weltausstellung von 1900 in Paris stellten erstmals unter dem Eiffelturm Madame Paquin, die Häuser Doucet und Redfern sowie die Schwestern Callot-Soers ihre Kreationen aus. Neue Namen der Pariser Mode konkurrierten von nun an Jahrzehnte nebeneinander. So zum Beispiel Madame Gres, die aus einem speziellen Baumwollgewebe, Nessel genannt, traumhafte Abendkleider zuerst am Körper eines Mannequins modellierte, steckte und dann schneiderte. Jeanne Lanvin bezog als Erste die Jugend mit in die Haute Couture ein, indem sie das als »Stilkleid« bekannte Ballkleid für junge Mädchen erfand. Das Stilkleid zeichnete sich durch sein leicht tailliertes Oberteil und den glockig

angesetzten Rock aus. Jean Patou machte mit seiner für ihn typischen Schwarz-Weiß-Eleganz und dem ersten von ihm herausgebrachten Parfum von sich reden. Ein Haute-Couture-Haus wurde immer von Aktiengesellschaften, Großbanken, Kosmetikfirmen oder stillen Teilhabern finanziert. Die Unternehmensführung oblag entweder einer namhaften Persönlichkeit mit berühmter Vergangenheit oder einer mit Zukunft. Oft wurde die Kollektion vom Couturier selbst entworfen und gezeichnet. Alles Weitere entstand in enger Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und bei langen Anproben mit Originalstoffen, später auch mit den dazu passenden Accessoires an den Mannequins.

Charles Worth führte ein bis dahin unbekanntes Produktionssystem ein, indem er Kleider nach seinen Vorstellungen entwarf und sie dann von Näherinnen fertigstellen ließ. Seine Kunden konnten sich die Kleider seiner Kollektion aussuchen und sie später als passgenaue Maßanfertigung in seinem Geschäft abholen. Zuvor durften die geladenen Gäste seine neuen Modelle in seinen elegant eingerichteten Räumen bewundern. Die Kleider wurden von einfachen Vorführdamen ohne besonders hervorstechende Schönheit oder Persönlichkeit durch simples Hin- und Herlaufen präsentiert. Als erstes Mannequin in der Geschichte der Mode gilt Marie Vernet, die spätere Ehefrau von Charles Worth. Ihr gelang es sowohl durch ihre angeborene Schönheit als auch durch ihre elegante Erscheinung, jedes von ihr getragene Worth-Modell zu einem Glanzstück der Kollektion werden zu lassen. (Mode. Paris, 1982)

## BERLIN - ZENTRUM DER DEUTSCHEN MODE

Im Berlin der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschienen bereits mehrere Modejournale, wie zum Beispiel *Der Bazar* (1855–1936) und die *Modenwelt* (1865–1906). Die *Modenwelt* wurde vom damals noch sehr jungen Berliner Buchhändler und späteren Verleger Franz Lipperheide herausgegeben. Zusammen mit seiner Frau Frieda arbei-

# »Ein Kuss ohne Schnurrbart ist wie eine Speise ohne Salz«

Maxime im 19. Jahrhundert

Um 1900 galt der Schnurrbart, aufgezwirbelt und in allen natürlichen Farben, als das sicherste Mittel der Verführung. Männer trugen ihre Haare jetzt oft sehr lang. Alternativ musste die kleine Schmachtlocke über der Stim reichen.

tete er mit Leidenschaft und Hingabe an seinem Modemagazin. Er brachte sein Blatt günstiger als die Konkurrenz auf den Markt. Das gelang ihm eine Zeit lang durch den Verzicht auf die damals üblichen handkolorierten Modebeilagen und belletristischen Beiträge. Zum 25-jährigen Jubiläum des Magazins hieß es stolz, dass dies »eine Zeitschrift sei, die vom Kap Finisterre bis zum Ural, von Malta bis Hammerfest, auf Cuba und Puerto Rico wie auf dem Kap der Guten Hoffnung, auf einsamen Farmen Nordamerikas und in den Harems zu Konstantinopel gelesen wurde.« (Aschke 1989, S. 230)

1874 bereicherte Franz Lipperheide die Welt der Modemagazine mit der Herausgabe der Illustrierten Frauenzeitung. Als Franz Lipperheide 1906 in München verstarb, wurde das Blatt zunächst vom Bruckmann Verlag in München übernommen. 1911 ging es an den Berliner Ullstein-Verlag, der den Titel ab 1912 in Die Dame umbenannte. Nun änderten sich auch die bis dahin einfach gestalteten Titelblätter. (Aschke 1989, S. 230) Diese wurden durch hochwertige Modeillustrationen ersetzt, oftmals von bekannten Zeichnern jener Zeit, wie zum Beispiel Ernst Deutsch (später Dryden). Bei den literarischen Beiträgen versammelte sich die A-Liga der damaligen Autoren, wie Kurt Tucholsky, Bertolt Brecht und Carl Zuckmayer. Große Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Schauspieler und Künstler wurden in eleganter und moderner Kleidung fotografisch porträtiert.

## EIN HAUCH VON INTERNATIONALEM GLANZ

Die Zeitschrift *Der Konfektionär* veröffentlichte 1931, in Nr. 135, folgenden Artikel:

»Im Jahre 1911 entstand in Berlin das Haus Drecoll in der Budapester Straße. Es brachte einen großen Ruf mit sich, denn sein Inhaber, der kleine Modebaron Freiherr von Drecoll, hat lange Zeit als internationaler Modeschöpfer geherrscht, Seine größten Triumphe und seine besten Zeiten hat er in Wien verlebt, wo er für den Hof die schönsten und herrlichsten Toiletten schaffte. Er kannte Kaiserin Elisabeth und die Kronprinzessin Stephanie, und zu seinen Kundinnen gehörten auch die eleganten Koburgerinnen und die schönsten Künstlerinnen der Oper und des Burgtheaters. Auch das Pariser Haus Drecoll wurde von ihm 1906 in der Rue de la Paix gegründet, ging aber sehr bald in andere Hände über. In Berlin sah er auch die Damen des Hofes als seine Kundinnen, und die Damen aus dem Dollarlande, die in der Inflation Berlin besuchten [...].«

Im Berlin der 1920er-Jahre gab es mit *Der Dame, der neuen linie,* der *Deutschen Elite,* der *Eleganten Welt* und der *Sport im Bild* nun fünf

STYL-Magazin, Zeichnung von Mannequin, 1922, Heft 1



Gesellschaftszeitungen von internationaler Bedeutung. Die in Berlin verlegten Modemagazine spiegelten die Einflüsse aller Modemetropolen der Welt. Speziell auf die damalige Berliner Modeszene bezogen war das Journal STYL mit dem Untertitel Blätter für Mode und die angenehmen Dinge des Lebens. (Aschke 1989, S. 231)

Ein Heft bestand aus drei Teilen und war zu Beginn für 75 Reichsmark zu haben. Das Heft setzte sich aus belletristischen Beiträgen namhafter Literaten und Kunsthistoriker zusammen. Weiterhin waren mehrere handkolorierte Tafeln anerkannter Künstler enthalten. So zum Beispiel von Walter Trier, Ludwig Kainer, Kenan, Lieselotte Friedländer und Annie Offterdinger. Von 1922 bis 1924 erschienen insgesamt 17 Hefte, herausgegeben vom Verband der Deutschen Modeindustrie. Bekannte Berliner Firmen wie Hermann Gerson und Regina Friedländer zeigten darin ihre modischen Entwürfe, Kleider und Hüte. Aufgrund der hochwertigen Produktion wurden die STYL-Hefte immer teurer. 1924 wurde ihr Erscheinen eingestellt. (Rasche 2009)

#### **PERSONALISIERTE MODE**

*Der Konfektionär* vom 12. Januar 1924 berichtet auf Seite 11 über Modeneuheiten:

»Noch immer das Monogramm. Als Ornament an Blusen und Kleidern begann es seine Laufbahn. Auch das Badekostüm ist nicht davon verschont geblieben, aber an seinem für frühere Modebegriffe so natürlichen Platze der Wäsche ist man, sobald es groß und schmeichelnd ist, gänzlich davon abgekommen. Als Schmuck aber liebt man es mehr als je. Am schwarzen Samtband prangt es in Brillanten, Als Ornament aus Straß oder Markasit ziert es ein Armband aus Moire oder Wildleder, Auch an den Armbändern, welche das Taschentuch halten, glitzern die Initialen, während sie auf dem Tuch selbst nicht mehr vorhanden sind. Ja selbst als Hutspange und Verzierung von Nadeln leuchten Buchstaben und der Abendschuh erhält durch einzelne Buchstaben oder stilisiertes Monogramm ein neues Gepräge.«

In den 1920er-Jahren entfaltete sich zunehmend bei den Darstellungen der Modezeichnungen eine Verlagerung hin zur Freizeitgestaltung in der Natur. Hierbei entstanden Modeillustrationen als Abbildung moderner und selbstbewusster Weiblichkeit, Zu sehen waren Frauen beim Kaffeehausbesuch, beim Autofahren, Skilaufen, Segeln, Baden oder beim Schminken in der Öffentlichkeit. Bei den Modezeichnern kamen unterschiedlichste Arbeitsmaterialien zum Einsatz. Bleistift, Kohle, farbige Kreiden, Tusche, Tinte, Tempera und Gouache erfreuten sich großer Beliebtheit. Die Tuschfeder war aber das gängigste Zeichengerät und Tusche ein ideales Material. Damit konnte man die in den Modezeichnungen so wichtigen Schwarz-Weiß-Kontraste erschaffen. Aber auch Holzschnitte und Lithografien waren üblich.

## DER NETZSTRUMPF – NEUES UTENSIL FÜR DIE DAMENWELT

Ein weiterer Artikel aus dem Konfektionär vom September 1931 berichtet: »Umsatzbelebende Strumpf-Neuheit – der Netzstrumpf.

Für den nächsten Sommer wird vielfach eine Neuheit, der Netzstrumpf, dessen Fabrikation schon eine Reihe von Firmen aufgenommen hat, gemustert. Der ganze Strumpf ist, mit Ausnahme des glatten Fußes, netzartig gehalten, wobei die Maschen etwa 3 bis 5 Quadratmillimeter lang bzw. hoch sind, Die Fäden sind aus Flor, Kunstseide oder auch Seide.In vornehmer Ausführung ist das Netz auch handgearbeitet. Der Strumpf besitzt die Länge eines normalen Damenstrumpfes, der oben wieder einen glatten Rand besitzt. Es wird sich im nächsten Sommer zeigen, ob der Netzstrumpf die Saison-Beinbekleidung der Damenwelt in der warmen Jahreszeit, sozusagen als Bade- oder Sportstrumpf, wie in den letzten Jahren das kurze Söckchen, bilden wird.« (Konfektionär 1931, 113, S. 2)

Welch eine Liebeserklärung an Netzstrümpfe bzw. Netzstrumpfhosen! Die Beine sehen in ihnen doch gleich viel eleganter aus. Glücklicherweise hat sich diese im Jahr 1931 angekündigte Neuheit durchgesetzt.

Zahlreiche Tänzerinnen wie zum Beispiel Jennifer Lopez, Schauspielerinnen und normale Frauen lieben gleichermaßen diese Beinzierde. Mittlerweile gibt es sie in vielen Farben, aber der schwarze Netzstrumpf, womöglich sogar mit Naht – gilt als Inbegriff von Eleganz. Übrigens trug Marlene Dietrich bei ihrem legendären Tonfilmdebüt 1930 in *Der blaue Engel* noch keine Netzstrümpfe. Hier waren es einfache schwarze Seidenstrümpfe mit Naht.

### NEUE MODEZENTREN IN AMERIKA UND ITALIEN

Der Konfektionär 1931, Nr. 34, bringt folgenden Artikel:

»Ist Paris noch alleiniger Modediktator? Die wachsende Beeinflussung der Weltmode durch Amerika. Jeder Eingeweihte weiß, daß schon lange nicht mehr Paris der Diktator der Mode ist. Die Mode kommt aus Amerika, dieses schließt vielleicht nicht aus, daß noch heute die Anfänge und die Ideen in Paris entstehen. Ob eine Mode durchgeht oder ob sie abgelehnt wird, bestimmt ganz allein Amerika. Materialien, Farben, Linien, Garnituren erscheinen daher auch dem Besucher der Coutüre, als ob sie ganz auf amerikanischen Geschmack eingestellt wären. Es ist eben wie in der übrigen Wirtschaft alles amerikanisiert. Wenn man die täglichen Amerikanischen Modezeitungen liest, ihre Abbildungen verfolgt, bietet Paris nichts Überraschendes, Jede neue Mode ist lange vor den Premiären der Coutüre in allen ihren Phasen bereits durch diese Blätter gegangen. Augenblicklich sind der Kragen und der Ärmel das Entscheidende in der Mode. Seit Oktober weist jedes amerikanische Journal (gemeint ist nicht Modejournal, sondern täglich erscheinende Konfektionsblätter) alles das auf, was Anfang November bereits zu erkennen war und heute als Weltmode dasteht. Dieses ist natürlich nicht zu verwundern, muß aber unseren Lesern einmal deutlich vor Augen geführt werden.

Die Pariser Couture will verdienen, Deutschland, Holland, die nordischen Länder, Italien usw. sind geringe Abnehmer und jede Firma dieser Länder schränkt heute ihren Modelletat, soweit es überhaupt möglich ist, ein. Der Käufer ist Amerika. [...] Selbst wenn durch das Aufblühen des Wirtschaftslebens der Konsum gesteigert wird, wird sich dieser Aufschwung selbstverständlich an Amerika am meisten auswirken, und wenn wir Europäer auch dadurch größere Konsumenten geworden sind, wird doch Amerika als größtes Konsumvolk die Mode bestimmen.«

Schon seit jeher hatten einzelne Städte in Italien ihre individuelle Mode. In den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts ähnelt die Frau in Turin bei der eleganten Zurückhaltung ihres Tageskleides vielleicht eher der Französin. Die Römerin ist sehr schick und liebt schwarze Kleider, kombiniert mit einer winzigen farbigen Kleinigkeit. Sie ist dabei offen für verwegene Ideen und liebt prächtige Stoffe. Die Florentinerin hat das Vermögen und den Mut für neue modische Trends. In Neapel spürt man den spanischen Einfluss mit betont dunkler und vornehmer Kleidung, auch an sommerlichen Tagen. Die Mailänderin erinnert am ehesten an die jugendlich-modisch gekleidete Berlinerin. Vielleicht waren die feinen Unterschiede auch darin begründet, dass die norditalienischen Städte näher an den großen Textilzentren lagen, während die süditalienischen Städte inmitten wichtiger landwirtschaftlicher Regionen verankert sind. Noch bis in die 1940er-Jahre bestimmte ein italienisches Staatsgesetz, dass iedes modellschaffende Unternehmen in seinen Kollektionen einen festen Prozentsatz rein italienischer Modelle bringen muss. Das bedeutet,

frei von fremden Modeideen sowie aus italienischen Stoffen und Zutaten gefertigt zu sein. Die Anzahl der so entstandenen Modelle sollte dabei pro Saison steigen. Es war die Absicht des Turiner Modeamtes, dem Wesen der italienischen Frau entsprechend, dem Klima wie auch der Landschaft, Vorbilder aus italienischen Stoffen und passenden Accessoires zu schaffen. So gelang es der italienischen Mode Stück für Stück mit neuen Textilien in materialgerechter Verarbeitung und Modellen, der Weltmode ihr eigenes Siegel aufzudrücken. (Zibaldone 2008)

Einem Modefotografen war im Winterurlaub des Jahres 1947 der Marchese Pucci aufgefallen. Er lief nicht nur sehr gut Ski, sondern war auch hervorragend gekleidet und von sensationeller Attraktivität. Der Fotograf machte einige Aufnahmen von Emilio Pucci, die später in Harpers Bazaar veröffentlicht wurden. Während Pucci anschließend bei der italienischen Luftwaffe diente, wurde sein Skidress, mit seinem Einverständnis, bei Lord-Tailor reproduziert und gut verkauft. Im Sommer 1949 begann Pucci für einige Freundinnen sportliche Sommerblusen zu entwerfen. Von Capri über Portofino bis nach Paris und München führte der Erfolg der Pucci-Blusen kurze Zeit später bis nach Amerika. Die reinseidenen Hemdblusen aus zusammengesetzten Vierecktüchern, bedruckt mit sizilianischen Wappen und Mustern, waren schnell in ihrer Farbenpracht der Moderenner weltweit. Wenig später gehörte das nur 150 Gramm leichte, aus reinseidenem Jersey bestehende Pucci-Sommerkleid in jede Garderobe modebewusster Damen. Bald wurden Farben und Schnitte aller Modelle eifrig kopiert. (Mode. Italien, 1983)

Das allgemeine Verständnis der Italiener an schöner Kleidung, die echte, teure Eleganz, der Sinn und Unsinn der Boutiquenmode – alles zusammen wirkt wie ein stimulierender Campari vor dem opulenten Menü der Mode, das anschließend in Paris serviert wird.«

Giovanni Battista Giorgini entschloss sich im Jahr 1950, Abgesandte prominenter amerikanischer Modehäuser als Einkäufer nach Florenz einzuladen. Selbstverständlich, bevor diese zu den großen Haute-Couture-Schauen nach Paris fuhren. Zu diesem Geburtstag der »Alta Moda Italiana« ließ Giorgini unter anderem die Kreationen von Emilio Pucci und Jole Veneziani von Damen der Florentiner Aristokratie präsentieren. Ab 1952 wurde dann zweimal im Jahr, jeweils eine Woche vor den Schauen in Paris, gemeinsam mit der Stadt Florenz, in Brunelleschis Palazzo Pitti die Show eröffnet. Hier gab es einen breiten und langen Laufsteg, rechts und links davon Stühle in dichtem Abstand aufgestellt. Die Zahl der Mannequins wurde vervielfacht. Ende des Jahres 1954 wurde in Florenz ein Zentrum gegründet, das die Einbindung der verschiedenen Modefirmen aus Mailand sowie den Ablauf der Pitti-Schauen koordinierte. Die Einkäufer mussten von nun an Eintritt bezahlen, der später verrechnet wurde. Die Presse erhielt freien Eintritt.

Bis in die 1960er-Jahre produzierte die italienische Textilbranche noch hauptsächlich für den Binnenmarkt. Die Kleidung wurde zum großen Teil von Schneiderwerkstätten gefertigt. Große Industriestädte wie Mailand, Genua und Turin hatten hierbei marktstrategische Bedeutung. Die Nachfrage nach modischer Kleidung nahm mit dem steigenden Lebensstandard zu. "Kommen wie in Italien, ein seit Jahrhunderten

»Kommen wie in Italien, ein seit Jahrhunderten gepflegtes Handwerk und Stoffe erster Qualität aus dem eigenen Land, Phantasie mit skurrilen Ideen und eine große Vorliebe für Luxus hinzu ... sollte das nicht auch einer modernen Mode gut um? [...] Das muß sich der Marchese Giovanni Battista Giorgini eines Tages spontan überlegt haben. Vor dem Zweiten Weltkrieg pflegte er bereits Kontakte mit den USA, als Exporteur von italienischen Kunstgegenständen. Erst als man nach dem Krieg wieder mit dem Ausland verhandeln konnte, realisierte Giorgini seine verwegene Idee, eine Italienische Mode zu gründen.« (Mode, Italien, 1983, S. 6)

# EINE KLEINE HISTORIE ZUR MODENSCHAU

Die Gepflogenheit, eine Kollektion nebeneinander dargestellt und damit als Auswahl zu präsentieren, hat ihren Ursprung in den Modemagazinen. Hier wurden die Modelle für die kommende Saison gezeigt. Später verlagerte sich in Deutschland die Präsentation in die Modesalons der Kaufhäuser, wo junge Damen die Kleider nach der neuesten Mode vorführten. Die Modenschau entwickelte sich etwa zur selben Zeit wie die Lichtspielhäuser und lockte zunehmend modebewusste Menschen an.

Paul Poiret, der als einer der ersten Pariser Modedesigner gilt, machte im Sommer 1910 seine Präsentation exklusiv für die Presse zugänglich. In London galt die britische Modeschöpferin Lady Duff Gordon mit ihrem Atelier »Lucile« als Mitbegründerin dieser Innovation einer Modenschau. Sie war auch eine der Ersten, die den Vorführraum mit spezieller Beleuchtung ausstattete und ihre Mannequins mit theatralischen Posen die Roben vorführen ließ. In den 1920er-Jahren avancierten die Modenschauen immer mehr zu gesellschaftlichen Ereignissen – nicht nur in den Salons, sondern auch in Theaterhäusern. Pariser Couturiers wie Jeanne Paquin, Paul Poiret und Coco Chanel veranstalteten prunkvolle Schauen. Einige Designer ließen ihre Mannequins bei Pferderennen oder Veranstaltungen des Hochadels flanieren. Die Modenschauen waren somit der Oberschicht vorbehalten.

Amerika ließ sich von den exklusiven Modenschauen in Europa inspirieren. In allen großen Kaufhäusern wurden die aus Frankreich und England importierten Kollektionen vor großem Publikum gezeigt. Hier kommentierte ein Moderator die theatralische Vorführung.

Im Juni 1931 titelt Der Konfektionär: »USA findet neuen Mode-Werbe-Weg. Modenschau per Bildfunk. New Yorker Radiosender zeigt die neuesten Modelle. Ein interessantes Bildfunk-Experiment wurde dieser Tage in New York unter Mitwirkung des Kaufhauses Saks & Co. von der Rundfunkstation WGBS-WZXCR unternommen. Es handelte sich um die Veranstaltung der ersten Bildfunk-Mode-Parade, Sechs besonders ausgewählte Mannequins präsentierten sich dem Hör- und Bildspielpublikum in Abendtoiletten, in Sportkleidern, in Pyjamas, in Badeanzügen usw., deren Besonderheiten von einem Direktor der Rundfunkstation erklärt wurden. Um die verschiedenen Teile der Kleidung, vom Hut bis herunter zu Schuhen, Schuhschnallen und Strümpfen deutlicher vorzuführen, hatte man vor dem Bildfunk-Aufnahmeapparat ein mehrstufiges Podium aufgebaut, auf dem sich die Mannequins auf- und abbewegten. Farbnuancen mussten dem Publikum durch den Ansager erklärt werden, da der farbige Bildfunk noch nicht erreicht ist. Die Unternehmer der Veranstaltung, die natürlich lediglich als ein Experiment angesehen werden konnte, glauben, daß es in absehbarer Zeit möglich sein wird, selbst Eröffnungen Pariser Modesalons durch Bildfunk dem amerikanischen Hör- und Bildfunkpublikum vorzuführen, und das dieses neue Wunder der Technik von nicht zu unterschätzendem Einfluß auf künftige Modeentwicklungen sein werde.«

Bis ins Jahr 1947 wurde die Pariser Haute-Couture-Mode in getragener und ruhiger Atmosphäre dargeboten. Erst Christian Dior veränderte seine Präsentation. Die Mannequins verliehen mit ihren rhythmischen und schwungvollen Bewegungen den Dior-Modellen eine lockere und lockende Erscheinung. 1949 entstand die Bezeichnung »Prêt-à-porter«, eine Art der Boutique-Mode, eine tragbare und erschwingliche Variante der Haute Couture. Die eigentlichen Modeschöpfer übernahmen von nun an immer häufiger die Vermarktung ihrer eigenen Kollektion. Anfang der 1960er-Jahre ließ die Engländerin Mary Quant ihre Mannequins zu heißer Jazz-Musik laufen und tanzen. In Paris sorgte Paco Rabanne wenige Jahre später für Aufsehen, als er »untragbare Kleider aus zeitgemäßem Material« zeigte. Zudem gab es »Gemüse-Ketten-hinter-sich-herziehende« Mannequins in farblich darauf abgestimmten Miniröcken von Christiane Bailly zu bestaunen. (Vilaseca 2010)

# EINE KLEINE CHRONIK DER KRAWATTE

Der Marschall de Luxembourg trug während der Gefechte in der Schlacht bei Steenkerke (Steinkirchen; Schlacht im Pfälzischen Erbfolgekrieg) Ende des 17. Jahrhunderts ein breites, unter dem Kinn geknotetes Halstuch mit kurzen herabhängenden Enden. In der Folge fand diese Art Halstuch, später als »Steinkerk« in die Krawattenge-

schichte eingegangen, große Bewunderung und zahlreiche Nachahmer. Dabei hatte der Feldmarschall de Luxembourg dieses Halstuch auch nur den in seinen Reiterregionen dienenden Kroaten abgeschaut. Von den Franzosen wurde dieses Tuch »croatta« genannt, woraus sich später im Deutschen das Wort Krawatte ableitete.



»Eine schöne Krawatte ist wie ein Talisman; sie hat eine geheimnisvolle Wirkung auf die Menschen.«

Bruno Erich Werner

Im 18. Jahrhundert entwickelten sich aus dem Halstuch üppige Spitzenjabots, die sowohl von Männern als auch von Frauen getragen wurden.

Nach einer unauffälligen Krawattenmode im 19. Jahrhundert sieht man in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf den ersten Modefotografien Herren, die schleifenartig gebundene Bänder um den Hals tragen. Später entwickelte sich daraus der geknotete »Langbinder«. Aber auch der Querbinder, eine kleine Schleife – später bekannt als Fliege, Schmetterling oder Butterfly –, blieb dem Gesellschaftsanzug erhalten.

Krawatten wurden in allen erdenklichen Materialien beliebt: Seide, Leder, Baumwolle, Brokat, Satin und auch Spitze. (Schierbaum 1987, S. 98 f.)

Besonders populär waren Krawatten aus Foulard. »Foulard ist der in allen Ländern gebräuchliche Ausdruck für handbedruckte, reinseidene und – was besonders wesentlich ist - vollständig unerschwerte Twill-Gewebe. Der Umstand, daß der Seidenfaden bei der Herstellung dieses Gewebes in seinem natürlichen Zustand verarbeitet wird, macht den fertigen Stoff bei aller Festigkeit und Unverwüstlichkeit besonders leicht und duftig. Durch Hand-Druck mit den frischen, vornehmen Mustern und Farbstellungen eines Druckerei-Handwerks ältester Tradition geschmückt, stellt er das denkbar beste Material dar für Krawatten, die zur hellen Sommer- und Sportkleidung passen sollen. Die Druckmotive und -Farben sind ursprünglich indischen Vorbildern entnommen.« (Krawatte, 1937, S. 28)

Der Windsor-Knoten, der dicke, doppelt verankerte Knoten des Langbinders, verdankt seinen Namen der Persönlichkeit, die ihn populär machte: dem Herzog von Windsor.

1904, als Giacomo Puccini mit *Madame Butterfly* Welterfolg feierte, kam der Querbinder wieder in Mode. Zu Puccinis Ehren nannte man die modische Schmetterlingsschleife »Butterfly«. (Die Kunst, eine Krawatte zu binden, 1952)

# RUND UM DEN SCHNITTMUSTERBOGEN

Um 1940 erschienen in Deutschland über 40 Zeitschriften, die sich regelmäßig und hauptsächlich mit dem Thema Mode befassten. Nahezu alle waren großformatig, hatten farbige Titelblätter und enthielten Modezeichnungen sowie Modefotografien im Innenteil. Einigen waren Schnittmusterbögen beigelegt.

Seite 29 | 30: fiktiver Goethe-Brief anlässlich eines Geburtstages des Modezeitschriften-Verlegers Otto Beyer »Was man Mode heißt, ist augenblicklich Überlieferung. Alle Überlieferung führt eine gewisse Notwendigkeit mit sich, sich ihr gleichzustellen.«

Johann Wolfgang von Goethe

Abschrift eines unbekannten Goethebriefes (Original in der Sammlung Otto Beyer, Leipzig)

#### Werteste Gnädige

Im hohen Alter sich umzusehen, welche Freunde das Schicksal uns in dem auflösenden Laufe der Zeit noch übrig gelassen, und sogar unmittelbar zu vernehmen, dass sie unserer, in alter treuer Liebe, gedenken, ist durchaus das Erwünschte, was uns begegnen kann.

Nehmen Sie, verehrte Frau, meinen freudigen Dank für die würdige Sendung und die begleitenden teuren Worte. Wahrhaft erfreulich begrüsste mich das liebe Schreiben mit der gehaltreichen Beyfuge, und diese sauberen Modekupfer, die anmutig und zugleich bedeutend auf den Beschauer zu wirken imstande sind, gaben mir zu ernsten Betrachtungen Gelegenheit. Mit dem von lebhafter Einbildungsgabe zeugenden und so sorgfältig ausgearbeiteten Vorhaben, unsern lieben Mitbürgern Gelegenheit zu geben, durch mit der Schere auszuschneidende Teile von Röcken, Miedern und manteaux, ihre Kleidung a la mode im eigenen Hause ausführen zu lassen, mag der treffliche Herr Beyer in Leipzig — trügen uns die Zeichen nicht — wohl eine neue Epoche heraufführen, in der ein jeder instand gesetzt wird, einem so verdriesslichem Übel, als es zuweilen Schneider seyn, aus dem Wege zu gehen.

Vor allem mögen, werteste Freundin, wohl die lieben Frauenzimmer aus solchem Anlass gern neue Laune und Phantasy schöpfen, wie mir die Herzogin von Curland, der ich die Kupfer zeigte und die über den Plan des Herrn Bever des Lobes voll war, bestätigte.

Was mich jedoch bei stiller Arbeit, während ich mich mit der Vergangenheit abgebe, der Gegenwart etwas abzugewinnen versuche und der Zukunft lausche, wahrhaft überraschend und freudig berührt, ist die Er-

